Predigt zu Johannes 17, 1-8 am Sonntag „Palmarum“, 24.03.2013 2013
in der Obersten Stadtkirche Iserlohn von Pfarrerin K. Schlemmer-Haase

Liebe Gemeinde,
wenn Menschen aus ihrem Leben erzählen,
dann tun sie das meistens unter einem ganz bestimmten Vorzeichen.
Unter einem Vorzeichen, das die Tonart ihrer Geschichte bestimmt.
So erzählen manche Menschen ihre Lebensgeschichte z. B.
unter dem Vorzeichen von Schwermut:
was sie alles durchgemacht haben.
Was sie zu durchleiden und zu bewältigen hatten.
Was sie an Schwerem zu ertragen hatten.
Andere Menschen wiederum erzählen ihre Geschichte
unter dem Vorzeichen von Dankbarkeit:
wie viel Bewahrung sie bei allem Schweren erlebt haben.
Wie sie immer wieder aus tiefen Tälern den Weg ins Licht gefunden haben.
Wie sie die Herausforderungen des Lebens bewältigt haben.
Wiederum andere erzählen gern unter dem Vorzeichen des Stolzes:
Was sie in ihrem Leben alles geleistet habe.
Wie weit sie oder ihre Kinder es gebracht haben.
Und noch andere heben entweder hervor, wie ungerecht das Leben sein kann.
Oder aber andersherum: dass es sich lohnt, auf Gottes mahlende Mühlen zu vertrauen.

Jeder, der seine Geschichte erzählt, sendet immer auf irgendeine Weise eine Botschaft mit.
Seine persönliche Sicht auf das Leben.
In der Musik bestimmen am Anfang eines Stückes die Vorzeichen seine Tonart.
So legen auch wir mit unserer Lebenssicht die Tonart unserer Geschichten fest.

Nicht anders verhält es sich mit den Erzählungen in unserer Bibel.Unsere 4 Evangelisten z. B.
Sie alle senden in ihrer je eigenen Erzählung von Jesu Lebensweg ihre eigene Botschaft mit.
Ihre Sichtweise auf Jesu Bedeutung.

Und so kommt es, dass auch unsere Passionsgeschichten ganz verschieden gefärbt sind.
Matthäus z. B. betont in seiner Passionsgeschichte den erschütternden Leidensweg Jesu,
sein Menschsein, seine Ohnmacht, seinen elenden Tod am Kreuz.
Er will uns zeigen, wie sehr Jesus Mensch gewesen ist,
wie unendlich nah er uns gekommen ist in den Tiefen unseres Lebens.
Johannes dagegen versteht Jesu Passion als eine Verherrlichung Jesu.
Jesus wird hier nicht „gekreuzigt“, sondern er wird am Kreuz „erhöht zum König der Welt“.
Seinen Leidensweg beschreibt er nicht in seinem menschlichen Elend und in seiner Not,
sondern als einen Weg der Erfüllung vor Gott, als einen Weg des Lichtes und des Triumphes.
Während Jesus bei Matthäus mit dem Schrei der Gottverlassenheit am Kreuz stirbt,
sehen wir ihn bei Johannes mit dem siegreichen Wort der Erfüllung sterben:
„Es ist vollbracht.“

Ich weiß nicht, liebe Gemeinde, welche Sichtweise Ihnen persönlich näher ist.
Dass Jesus wahrer Mensch war oder dass Jesus wahrer Gott war.
Beides hat sein Recht und ist nur eine Frage der Betrachtung, der Sichtweise, der Deutung.
Was ist uns an Jesus wichtig? Was ist für unseren Glauben von Bedeutung?
Mir persönlich ist der Jesus näher, der sich im Leidens menschlich an unsere Seite stellt.
Mehr als der heroische Jesus, der am Kreuz siegt.

Und doch kann ich auch der Theologie des Johannes etwas abgewinnen.
Unser Predigttext heute aus dem Johannes-EV kann uns dazu Türen öffnen.
Er lässt uns teilhaben an einem Gebet, das Jesus zu Gott spricht,
bevor er gefangen genommen wird.
Einem Gebet, das so ganz anders klingt als das bei Matthäus, wo Jesus Gott darum bittet,
den Kelch des Leidens an ihm vorübergehen zu lassen. Hier hören wir:

„Vater, die Stunde ist da. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche.
Ich habe dich verherrlicht auf Erden und dein Werk vollendet, das du mir gegeben hast,
damit ich es tue. Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt
gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben. Und sie haben dein Wort bewahrt.
Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben und sie haben sie angenommen
und erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin. Und sie glauben, dass du mich gesandt hast."

Eigentümlich kreisend kommt mir dieses Gebet vor, liebe Gemeinde.
Es erschließt sich aufs erste Hören nur schwer,
und es fällt zunächst nicht leicht, den Inhalt zu fassen und zu greifen..
Dagegen bewirkt dieses Gebet aber etwas in mir, das spüre ich.
Die gelöste Haltung, in der Jesus betet, die berührt mich!
Die Gelassenheit, die feierliche Gemessenheit, der Gleichklang der Worte,
seine ganze Haltung stimmt mich selbst gelöster.
Und ich denke: vielleicht sind diese Worte am Ende eher etwas für unser Herz
als für unseren Kopf. Sie wollen wiederholt und im Herzen bewegt und eingeübt werden.

Aber dennoch: schauen wir auf den Inhalt!
Jesus bittet Gott, ihn nun durch Tod und Auferstehung
in seiner Herrlichkeit wieder aufzunehmen.
Ihn aus dieser Welt zurück zu holen, dorthin, woher er ursprünglich gekommen ist.
Nach Hause ins himmlische Reich, wo Vater und Sohn schon vor der Zeit eins waren.
Dabei blickt Jesus zurück auf seinen Lebensweg..
Er ist im Reinen mit diesem Weg auf Erden, den er gegangen ist.
Er ist seinem Auftrag, Gott in dieser Welt offenbar zu machen, treu geblieben,
und er hat seine Aufgabe erfüllt:
„Ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue."

Mich beeindruckt diese ruhige Haltung: „Du hast mir gegeben. Ich habe vollendet."
Es fehlen die Worte der Anfechtung und die in unserer Welt so oft vertrauten Worte:
„Vielleicht hätte ich auf meinem Lebensweg dies oder jenes noch besser machen können.
Ich hätte vielleicht besser das noch tun und dies noch versuchen können..."!
Dieses menschliche Überlegen, ob es anders nicht besser gewesen wäre.
Ob man nicht noch mehr hätte geben können oder es anders hätte angehen müssen.
Nichts von alledem. Ich habe meinen Auftrag erfüllt. Und damit ist es gut.

Vielleicht mögen wir einwenden: „Ja - Es ist ja auch Jesus. Natürlich kennt
der Gottessohn keine Selbstzweifel und hadert nicht mit dem Gang der Dinge."
Ja, natürlich. Und trotzdem konnte Jesus vom äußeren Gang der Ereignisse her
damals in Jerusalem beileibe nicht sicher sein, ob seine Mission tatsächlich erfolgreich war.
Seine Jüngerschar, die er auf seinem Erdenweg gewonnen hatte:
Sie war ein kümmerliches Häuflein mutloser und fehlerhafter Menschen.
Wie sollte daraus eine weltweite Kirche entstehen?
Wie sollte Gottes Wort sich nur durchsetzen können?

Wie sollte das Evangelium seinen Weg finden
durch diese Welt und dann noch durch Jahrtausende hindurch?
Jesus konnte sich – mit menschlichen Augen betrachtet – nicht sicher sein,
dass sein Auftrag tatsächlich gelungen und erfüllt war.
Und doch ist er im Reinen mit seinem Wirken und dem, was er bis hierher erreicht hat.
Er überlässt Gott das Wachsen und Wirken seines Tuns.
Sein Auftrag ist erfüllt und mit seinem Weg ans Kreuz vollendet.

Das dürfen wir uns dieses Jahr am Palmsonntag gesagt sein lassen:
Wenn wir manchmal denken, dass unser Lebensweg und unser Tun im Dienst der Gemeinde
bisweilen vielleicht anders hätte ausfallen können:
Noch überzeugender, noch leistungsstärker, noch wirksamer...wie auch immer.
Wenn wir denken, wir hätten vielleicht noch mehr tun und leisten und bewegen können.
Wenn wir finden, dass unsere Ergebnisse mager und klein sind
und wenn uns im Blick auf die Zahl der Kirchenaustritte angst und bange wird.
Dann wollen wir an Jesus denken:
Daran, dass er mit seinem Erdenwirken, mit seiner kleinen ängstlichen Jüngerschar
im Reinen war.
Dass er alles Weitere, was einmal daraus werden würde, Gott überlassen hat.

Alles „hätte, können, sollen, müssen“ - was einen ja sehr plagen kann -
das ist alles nicht weiter wichtig, wenn ich Gott vertraue und im Innern geklärt bin.
Wenn ich – wie Jesus – im Innern gegründet bin.
Wenn ich - so wie er - weiß, woher ich komme und wohin ich einmal gehe.
Wenn ich weiß, woher ich lebe und wofür ich lebe.
Dass ich nämlich einen Weg habe zusammen mit Gott,
der mir einen Auftrag gibt und der mich damit nicht allein lässt.
Der meinem Leben einen Sinn und eine Aufgabe gibt und mich mit besonderen Begabungen
ausgestattet hat, damit ich sie nutze und gebrauche, ihm zur Ehre.
Bei dem ich auch in Schwäche und Versagen bedingungslosen Halt finde.
Der bei allem, was ich täglich gebe, mich nicht verantwortlich macht
für die Anzahl der Früchte, die ich bringe, sondern nur dafür,
dass ich an dem Ort meinen Dienst erfülle, an den er mich gestellt hat.
Dass ich wachse und blühe, wo Gott mich hingepflanzt hat.
Wenn mir das alles bewusst ist und ich in diesem Glauben und Vertrauen stehe,
dann habe ich meine innere Mitte fest in mir gegründet.
Dann kann mich nichts mehr aus dem Gleichgewicht bringen.
Dann kann ich meinen Lebensweg festen Herzens gehen, und ich weiß:
Was ich auch tue in meiner Gemeinde. Gott ist mit mir.
Und wo ich manchmal verzweifeln möchte daran,
dass bestimmte Dinge nicht gut laufen, oder dass unsere Kirche immer kleiner wird,
da will ich mich an Jesus orientieren, der seinen Auftrag erfüllt und die Wirksamkeit
seines Tuns letztlich Gott überlässt. Ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hast.

Und dann ist da der Blick nach vorne.
Jesus weiß, dass er den Weg des Leidens und Sterbens vor sich liegen hat.
Dass er nun durch ein dunkles Tal voller Schmerzen, Spott und Qual gehen muss.
Aber sein Blick bleibt nicht an diesem Schweren hängen,
sondern er sieht darüber hinaus in die Ferne. In die Herrlichkeit. Auf das Ziel.
Dass er nach all dem Elend und dem Dunkel des Todes auferstehen wird,
um mit Gott, dem Vater, wieder eins zu sein, in seiner Herrlichkeit.

Dass er auf diesem Wege „nach Hause“ kommt, wo er schon vor aller Zeit gewesen ist.
In einer Welt des Lichts und der Liebe, des Friedens und der Geborgenheit.
Das tut mir gut. Und das macht mir Mut.
Selbst wenn ein schwerer Weg und ein finsteres Tal vor mir liegt.
Selbst wenn ich – so wie Jesus – eine Zeit des Leidens oder gar des Sterbens vor mir habe.
So kann ich dennoch getrost diesen meinen Lebensweg in Gottes Hand legen
und gewiss sein:
Am Ende alles Schweren stehen Herrlichkeit und Freude, Erfüllung und Leben.
Am Ziel meiner Zeit ist er schon da und wartet auf mich mit seinen offenen Armen.

Das ist es, was die Theologie, die Sichtweise des Johannes mir schenkt:
Dass ich mein Leben, so wie es war und so wie es sein wird,
getrost in Gottes Hände legen kann.
Was auch war und was auch kommt: ich darf mich umfangen wissen von Gottes Herrlichkeit.
Und was einmal am Ende steht, das hat Christus selbst mir erworben
durch seinen Tod und seine Auferstehung.
Damit auch ich – zusammen mit allen, die schon vorausgegangen sind –
einmal teilhaben darf an seiner Herrlichkeit in der Ewigkeit im Licht des Ostermorgens.

Unter welchen Vorzeichen werden Sie einmal aus Ihrem Leben erzählen, liebe Gemeinde?
Welche Tonart wird Ihre Lebensgeschichte haben?
Wird es die Schwermut sein oder die Dankbarkeit?
Der Stolz, die Verbitterung oder das Vertrauen in die Gerechtigkeit?
Gebe Gott uns allen, dass es der Glaube sein wird.
Das Vertrauen, die Gelassenheit und die Gewissheit:
Dass alles Schwere und alles Dunkel vom leidenden Jesus mitgetragen wird.
Dass aber der siegende Christus in seiner Göttlichkeit bereits für uns gesorgt hat:
für unseren neuen Himmel und unsere neue Erde in seiner Herrlichkeit. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus,
unserem menschlichen und göttlichen Herrn. Amen.